

Die Parochie Hainewalde.

Hainewalde (urspr. Heinewalde, vergl. Sp. 30), ein 1½ Stunde nordwestlich von Zittau gelegenes Dorf, das nach der letzten Volkszählung 2550 Einwohner hatte, (davon 2445 evangelisch-lutherischer Konfession) zieht sich eine Stunde lang in dem breiten Tale der Mandau hin. Durch den lebhaften Fluß und die Gruppierung der Häuser an seinen zumeist ansteigenden Ufern gewährt es ein sehr malerisches Bild. Von dem eigentlichen Orte erstrecken sich nach Westen und Osten noch besondere Ortsteile (Butterberg, Charlottenruhe, Augusttal z.), auch sind drei Grundstücke von Mittelherwigsdorf (Kat. Nr. 181, 187, 188), die sogen. „Gampensteingrundstücke“, die unmittelbar bei Hainewalde liegen, seit 1872 eingepfarrt. Seine älteste Geschichte liegt im Dunkel, aber als Kirchdorf wird es bereits im 14. Jahrhundert erwähnt (1326).

Lange Zeit war Hainewalde Filial von Großschönau. Seit 1617 ist es wieder selbständige evangelisch-lutherische Parochie.

Von historischen Erinnerungen findet sich nur die eine, daß im Jahre 1467 an dem östlich vom Dorfe gelegenen Breiteberg (an dessen Fuß auch noch ein ganzer kleiner Ortsteil ohne besonderen Namen angebaut ist) ein hussitisches Streifkorps von den Zittauern überfallen worden ist.

So lieblich und anmutig auch die Mandau durch den Ort dahinfließt, so kann dieselbe doch durch Überschwemmungen auch sehr verheerend wirken. Um dem vorzubeugen, sind in neuerer Zeit die Ufer fort und fort reguliert worden. Am rechten Ufer führt seit zwanzig Jahren eine wohlgepflegte Fahrstraße nach Herwigsdorf. Sechs stattliche Brücken vermitteln den Verkehr von einem Ufer zum andern.

Die Haarbodenweberei (Anfertigung von feinen Sieben und dergl. aus besonders zubereiteten Pferdehaaren) ist noch jetzt eine besondere Eigentümlichkeit des Ortes. Die in den Häusern angefertigten Waren werden von Unternehmern z. T. in weite Ferne, auch nach überseeischen Ländern versandt. Die ersten Spuren dieses eigenartigen Gewerbes finden sich nach dem hiesigen Kirchenbuche im Jahre 1722.

Vielleicht ist es durch böhmische Exulanten, deren eine größere Anzahl im Jahre 1652 hier Aufnahme fanden, eingeführt worden.

1872—73 waren 147 Handwebstühle in der Haarboden- und Haartuchweberei im Betriebe. Regelmäßig beschäftigt waren rund 200 Menschen, im Winter aber, wo die meisten der zahlreichen Maurer und Zimmerleute als Haarbodenweber arbeiteten, erhöhte sich die Zahl auf 300—400. Gegenwärtig geht die Haarbodenweberei stetig zurück. Die Winterarbeiter sind meist Fabrikarbeiter geworden. Nach der letzten Volkszählung arbeiten ständig in der Haarbodenweberei nur noch rund 100 Personen. Der Grund des Rückganges liegt in der ausländischen Konkurrenz und dem Mangel des trotz mehrfacher wohlgemeinter Anregungen nicht ermöglichten Zusammenschlusses der hiesigen Fabrikanten.

Imposant liegt im Niederdorf das herrschaftliche Schloß, welches von 1749—1755 im Renaissancestil erbaut und im Jahre 1883 renoviert worden ist. Es soll nach der Tradition das dritte Schloß sein, welches überhaupt in Hainewalde steht. Das älteste Herrenhaus, über welches keine Nachrichten vorhanden sind, soll sich an der Stelle befunden haben, wo später die herrschaftliche Gruft unweit der Kirche erbaut wurde. Man fand dort bei der Bearbeitung umliegender Felder Mauerreste, Keller, alte Münzen und eine aus Ton gebrannte weibliche Figur mit einem Kinde auf dem Arm. — Das von Christoph von Rostitz erbaute herrschaftliche Schloß, über dessen Eingang das Rostitzsche Wappen angebracht ist, und welches, nach der Jahreszahl 1564 zu schließen, erst in diesem Jahre vollendet wurde, war schon zu den Zeiten des Oberst von Kanitz sehr baufällig. Ein Flügel war kaum bewohnbar und der andere mußte 1780 abgetragen werden. Dieses Schloß stand unterhalb des jetzigen in einer Wiese und war von Wasser umgeben, worauf noch jetzt eine Brücke hindeutet, die nach dem jetzt noch erhaltenen Teile, einem Vorbau, hinführte. Dieser Vorbau wurde nach Abtragung des Hauptgebäudes als Gerichtsgefängnis benutzt, bis die Patrimonial-